

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



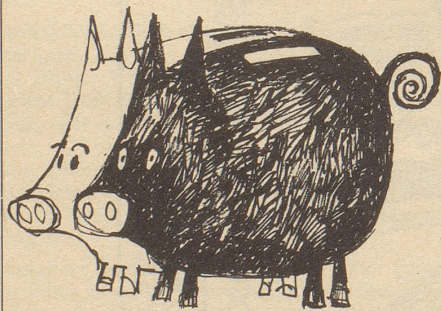
Unterstützen Sie die Sammlung des Vereins zur Förderung des



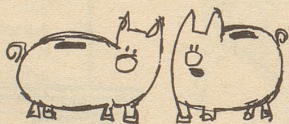
**World Wildlife Fund
Welt-Naturfonds**

Postcheckkonto 80-58957

Zeichnung: John Copeland



« Sie hütetet ihn doch nu wägem Gäld! »



Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du **MINIMAX** im Haus!

Die andere Meinung

Die Kanonade auf Diggelmann

Seit Walter M. Diggelmann als Schriftsteller einen Namen hat (soeben erschienen: «Freispruch für Isidor Ruge»), seit seine Stimme Gewicht hat, steht er nicht selten unter Beschuss. Diggelmann ist unbequem, mehr noch: er macht sich verdächtig. Denn verdächtig macht sich, wer abseits der Route geht, die maßgebendenorts «gestützt auf eine überwiegende Mehrheit» als die richtige zu gelten hat.

Der neuste Vorwurf: Diggelmann habe einen Passus im Roman «Die Hinterlassenschaft» auf Wunsch des ostdeutschen Verlegers so abgeändert, daß die östliche Terminologie hinsichtlich Budapester Aufstand nicht in Verlegenheit gerate. Diggelmann hat geändert. Die jetzige Fassung werde der Situation der Romanfigur Alois Hauser gerechter. Die Aenderung soll übrigens in jedem Neudruck stehen, so auch – laut Diggelmann – in der bald aufliegenden Rororo-Taschenbuchausgabe.

Wer Diggelmann auf Grund der Retsche des Opportunismus bezichtigt, höre sich am Rande auch dies an: Die Kolumnen Diggelmans in einer «bekanntesten Zürcher Wochenzeitung» (wie man gewöhnlich zu sagen pflegt) sollen der Werbefirma, für die er gleichzeitig tätig gewesen war, mißfallen haben. Vor das Entweder-Oder gestellt, habe Diggelmann das Arbeitsverhältnis zur Firma gelöst. Das zu einer Zeit, da Diggelmann mit dem Höherhängen des Brotkorbes noch empfindlich zu treffen war. Ist es nicht das alte Buebetrickli im ungleichen Spiel zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen?

Das ist das eine. Das wichtigere: Leute wie Diggelmann werden den meisten Schweizern noch zehn, zwanzig oder mehr Jahre so oder so unlegen sein. Dies deshalb, weil Diggelmänner nicht in herkömmlichen Dimensionen und Grenzen denken. Grenzen durchaus wörtlich zu nehmen, mit massivem Schlagbaum, Zolluniform und allem, was dazugehört. Wer so viel Behaglichkeit, so viel Ueberlieferetes, so viel Altvertrautes in Frage stellt, der kann nicht heute schon als «normal» klassiert werden. Hüben und drüben sind Grenzen abzubauen, Abschränkungen, hinter denen wohlgedüngte Vorurteile wuchern, und ebenso hüben wie drüben muß das leidige Blockdenken überwunden werden.

Wir haben Unbequeme wie Diggelmann nötig, sogar dann, wenn sie

aus der Sicht Andersgespurter unverständlich oder ungeschickt handeln. Was Diggelmann betrifft, wird er die Kanonaden überstehen, aber er soll wissen, daß lange nicht alle den Finger am Auslöser haben.

Ernst P. Gerber

«Die Schmutzliteratur»

Skorpion will uns in Nr. 14 weismachen, indem er das nackte Handlungsgerüst der griechischen Oedipusdramen aufstellt, auch sie müßten zum Schmutz gezählt werden, in welchem nach Professor Staigers Tadel die modernen Schriftsteller gerne wühlen. Oder vielleicht umgekehrt – diese hätten ebenso viel Anrecht auf klassische Weltgeltung? Was für ein sonderbarer Kurzschluß! Nicht auf das Was kommt es doch an, sondern auf das Wie!

Nach Skorpions Methode könnte man die ganze tragische Weltliteratur zum Schmutz degradieren. In ihren Dramen und Romanen haben uns aber die Klassiker von Sophokles bis Gotthelf gezeigt, wie sich ein Mensch im Innern mit dem grausamen Schicksal, den Nachtseiten des Lebens und den Schwächen der menschlichen Natur auseinandersetzt, wie er sie kraft seines Geistes und Charakters und mit Hilfe der Götter überwindet, selbst wenn er äußerlich untergeht. Das macht ihn zum Helden und das Theater, nach Schillers Worten, zur «moralischen Anstalt», wo der Zuschauer erschüttert und erhoben wird.

Ob uns ein literarisches Werk erschüttert und erhebt, oder nur deprimiert und degoutiert, das entscheidet über seinen bleibenden Wert. Daß der Stil, die Form, die Sprache daran auch ihren Anteil haben, sei nur am Rande vermerkt. Es gibt auch heutzutage Literatur von beiden Sorten; Skorpion hat es selbst festgestellt, und Prof. Staiger weiß es natürlich auch. Das Unterscheidungsvermögen glaubte er bei seinen Zuhörern voraussetzen zu dürfen, deshalb hat er keine Beispielspiele genannt. Das war ein schwerer Irrtum, wie sich gezeigt hat.

T. W., Chardonne

*

«Skorpion» scheint den dicken Brocken von Professor Staigers Rede nicht hinunterschlucken zu können, was eigentlich gar nicht nebelspaltergemäß ist! Es wird ja nicht die moderne Literatur angegriffen. Was den Dichter ausmacht, ist wie er schreibt. Er darf sich dabei nicht selbst in den Morast ziehen. Sokrates und Aeschylus anzuführen ist daher ganz verfehlt. Es hat den Anschein, daß man Staiger einfach nicht verstehen will.

A. E., Bern